

**Ruth Hoffmann** las am 5. 2. 2013 in der Gedenkbibliothek aus ihrem Buch:

### **„Stasi-Kinder: Aufwachsen im Überwachungsstaat“**

Ruth Hoffmann studierte Ethnologie, Politik und Neuere Geschichte, besuchte von Sommer 2001 bis Anfang 2003 die Henri-Nannen-Journalistenschule und gründete mit dem gesamten Lehrgang den Journalistenverbund Plan 17 und ist Gründungsmitglied der „Freischreiber“. Sie arbeitet als freie Journalistin für Die Zeit, Stern, Brigitte und den Deutschlandfunk.

In Ihrem 2012 erschienenen Buch, „Stasi-Kinder“, widmet sie sich den Kindern der hauptamtlichen Mitarbeiter der Staatssicherheit. In 13 unterschiedlichen Geschichten beschreibt sie anschaulich und einfühlsam die individuellen Reaktionen der Familienmitglieder auf den umfangreichen Katalog von Regeln und Vorschriften, dem die privilegierten und überdurchschnittlich gut bezahlten Hauptamtlichen verpflichtet waren. Die Vorschriften bestimmten auch die privatesten Bereiche ihres Lebens und betrafen ihr gesamtes Umfeld. „Wer hauptamtlich beim MfS arbeitete, war gezwungen, die eigene Familie auf Linie zu halten – oder es zumindest so aussehen zu lassen.“, heißt es in der Einleitung des Buches.

Die Referentin führte aus, dass 84 % der 91.015 hauptamtlichen Mitglieder und 90 % der 173.000 Zuträger (IM) männlich waren, so dass man hinsichtlich „der Firma“ von einer männlich dominierten Vereinigung sprechen kann. Es bleibt der Phantasie überlassen, wie sich die Arbeitsweise bei umgekehrten Verhältnissen gestaltet hätte. „Frauen galten allen Gleichberechtigungsparolen zum Trotz als ungeeignet für die „operative Arbeit“ und fanden fast ausschließlich als Sekretärinnen, Reinigungskräfte oder Küchenhilfe Anstellung.“ Besonders bedrückend muss es für die Kinder gewesen sein, wenn in Einzelfällen beide Elternteile bei der Stasi beschäftigt waren.

Ein bisher kaum beleuchteter Aspekt fand durch die Arbeit der Autorin den Zugang zur Öffentlichkeit: die Kinder, die in diesem Milieu aufwachsen mussten, und deren Erlebnisse.

Frau Hoffmann berichtete im einleitenden Gespräch, dass es häufig mit Beginn der Pubertät zu Problemen in den Familien der Hauptamtlichen kam. Auffälligkeiten der Kinder, wie das Tragen bestimmter Kleidung, Bevorzugung bestimmter Musikrichtungen oder der Freundeskreis, übliche Auseinandersetzungen heranwachsender Kinder mit dem Elternhaus, wurden in diesen Familien existentiell für die Väter und stellten eine potentielle Karrieregefährdung dar. „Der Druck, der dadurch auf allen Beteiligten lastete, muss gewaltig gewesen sein.“

Die Reaktionsweisen der Väter, so die Autorin, reichten von vorausseilendem Gehorsam in Form von Selbstanzeigen (Informationen über den Kontakt der im Haushalt lebenden Tochter), Erbitten kaderpolitischer Überprüfungen (bei Partnerwahl) bis hin zu Lossagung vom Kind (z.B. bei Ausreiseantrag des Sohnes).

Den betroffenen Kindern war es meist selbst nicht klar, welcher Tätigkeit ihr Vater beruflich nachging, da diese verpflichtungsgemäß der Geheimhaltung unterlag. Als Berufsbezeichnung sollten sie die Worthülse „MDI“ (Ministerium des Inneren) angeben, die sich dann beispielsweise im Klassenbuch wiederfand.

Häufig wohnten diese Genossen gemeinschaftlich in der Nähe ihrer Dienststelle, wie z.B. in Berlin-Lichtenberg, wo sich die Zentrale des Überwachungsstaates befand. Die räumliche Nähe schuf ein Milieu der internen Subkultur und erleichterte u. a. die gegenseitige Überwachung. So wies ein Vater seinen Sohn darauf hin: „Nichts was du tust, bleibt unbeobachtet.“ Das ganze Ausmaß der Bespitzelung und Dokumentation wurde den Kindern, wie so vielen anderen auch, erst nach der Akteneinsicht klar.

Die Kinder der Hauptamtlichen merkten jedoch sehr wohl, dass in ihrem Elternhaus einiges anders war: Fragen wurden als Aufsässigkeit gewertet, es bestand ein absolutes Verbot von Westradio und -fernsehen. Daran werden die speziellen Probleme des SED-Staates deutlich, die so nur im geteilten Deutschland existierten: Die Auflage der „Stasi“, den Empfang der Medien des Klassenfeindes zu verhindern, wurde von eifrigen Mitarbeitern verinnerlicht und führte in einem berichteten Fall dazu, dass der Fernsehstecker in einem Kasten weggeschlossen wurde.

Da häufig aus Angst und vorauseilendem Gehorsam Selbstanzeige erstattet wurde, d.h. Eltern die Regelüberschreitungen ihrer Kinder meldeten, übernahm beispielsweise ein Vater in der eigenen Wohnung das Verhör, dessen Protokoll in einer späteren Verhandlung Eingang fand. Akribisch wurden aber auch die kleinsten Delikte notiert, gesammelt und weitergeleitet, (z. B. zeigte eine Mutter den Diebstahl von 4 Tassen an).

Einen „Dauerbrenner“, so weiss die Referentin zu berichten, stellten die „negativ dekadenten Verwandten“ in Ost und West dar: so darf die Freundin nicht geheiratet werden, weil ihre Familie Westverwandte hatte, oder der Großvater nicht besucht werden, weil er Kontakt zu einem Freund in Australien unterhielt.

Exemplarisch brachte die Autorin zwei Geschichten aus ihrem Buch zur Darstellung.

Im Kapitel „Suchen“ sind die Erlebnisse Helmut Laufers beschrieben, dessen Vater der hochrangige Führungsoffizier der Spitzenagenten Christel und Günter Guillaume war.

Nach dem 1. Fluchtversuch des 15-jährigen tagte der „Familienrat“, er musste sich vor Onkeln und Tanten rechtfertigen. Das Kind erlebte den Familienrat als Tribunal. Nach dem 2. Fluchtversuch erfolgte das o. g. Verhör in der elterlichen Wohnung durch den Vater mit anschließender körperlicher Züchtigung. Eine ansonsten übliche Einlieferung in den Jugendwerkhof wurde vermutlich durch den Vater verhindert. Nach dem 3. Fluchtversuch wurde der 17-jährige in der Untersuchungshaftanstalt Hohenschönhausen vom Vater besucht. Der Vater erschien dem Sohn nach einigen Wochen der Trennung um Jahre gealtert, die Haare weiß und die Gesichtszüge müde. Er sagte dem Vater: „Bitte lass mich in Frieden, Papa! Mach du dein Ding, ich mache meins.“ 2 Jahre später sah er aufgrund seiner Inhaftierung den Vater noch ein einziges Mal: als Sterbenden im Krankenhaus. Über das Ausmaß der Schuldgefühle des Sohnes lässt sich nur spekulieren, ebenso über die Konsequenzen, die der Vater „dienstlich“ erfuhr und die inneren und äußeren Konflikte, in die ihn das Verhalten des Sohnes stürzte.

Gemäß der marxistisch – leninistischen Philosophie stellt zwar das menschliche Bewusstsein eine Reflexion der sog. „Produktivkräfte“ dar, *in praxi* fand aber gerade auf die Funktionärskinder die Milieutheorie Anwendung. Diese erstmals von Rousseau formulierte Theorie nimmt an, dass alle Menschen von Geburt an gleich sind und die doch augenscheinlich sehr verschiedenen Eigenschaften der Menschen ausschließlich auf Einflüsse ihrer Umgebung zurückzuführen sind.

Funktionierten nun Kinder nicht wunschgemäß, war die „Erziehung“ bzw. der mangelnde Drill der Eltern in hohem Maße dafür verantwortlich, und die Eltern mussten also ebenfalls entsprechend bestraft werden. Der Vater wird unter hohem Rechtfertigungsdruck gestanden und seinen Genossen die von ihm eingeleiteten Erziehungsmaßnahmen dargestellt haben. Angesichts des tschekistischen Aktenwahns ist nachvollziehbar, dass oben erwähntes Wohnzimmerprotokoll dadurch in die Akten gelangte und der Vater sich vermutlich selbst einen Anteil an der Schuld des Sohnes

zumaß. Dies wird seiner Gesundheit sicherlich nicht zuträglich gewesen sein. Am Schicksal des Agentenführers Paul Laufer läßt sich zeigen, dass selbst seine großartigen Spionageerfolge das Netz der selbstgewebten Sippenhaft nicht zerreißen können.

Der Vater kann also zumindest teilweise als Opfer der eigenen theoretischen Intentionen und der politischen Indoktrination angesehen werden.

Der Sohn reflektierte, dass ihm später das gesamte Leben im SED-Staat verhasst war, was ebenfalls verständlich erscheint.

Der Anspruch perfekten Verhaltens in allen Lebensbereichen erfordert gezwungenermaßen ein Klima der Einengung, Borniertheit und Kontrolle. Wohnt man in grauen Plattenbausiedlungen, fährt einen grauen Trabant *deLuxe*, lebt in einem selbsterzeugten „Tal der Ahnungslosen“ und produziert einen überdimensionierten Überwachungsapparat, so kann man diesen grauen Alltag nur ertragen durch das Gefühl der Zugehörigkeit zum Machtapparat. Die Mitgliedschaft im Funktionsadel wertet die eigene Person zwar in hohem Maße auf, die aufopferungsvolle Tätigkeit bei der Produktion von Spitzelberichten und Aktenbergen bleibt jedoch trotzdem grau und monoton. Die gegenseitige Überwachung schafft ein Klima der Angst und Unsicherheit, für das die Produkte aus *Delikat*- und *Exquisit*-Läden sowie die finanzielle Besserstellung nur unzureichende Kompensation bieten.

Diese Umstände beschreiben eine unglaublich spießige aber gleichzeitig gewaltdurchsetzte Atmosphäre, in der die Stasi-Kinder heranwachsen mussten und lassen erahnen, mit welchen Reaktionsmustern entsprechend veranlagte Funktionskinder ihre Eltern konfrontierten. Das Spektrum umfasste unauffälliges, angepasstes Verhalten, berufliche Nachfolge bzw. Karriere und reichte bis zu Fluchtversuchen, Wehrdienstverweigerung oder Dienst als Bausoldat und gipfelte während der Vorwendezeit in oppositioneller Betätigung.

Die 13 Lebensgeschichten der „Stasi-Kinder“ reichert die Autorin im Buch mit kurzen, sehr lesenswerten Exkursen an. Jeweils pointiert betitelt und speziellen Themen gewidmet, beschreibt sie kenntnisreich und detailgetreu die Arbeitsweise des MfS. Sie skizziert das Ausmaß des Diktates, dem die Eltern durch ihre Selbstverpflichtung unterworfen waren.

In einem dieser Exkurse, „Diszipliniert – die überwachten Überwacher“, liest man die Ansprache des Stasi-Chefs Erich Mielke vom Februar 1982 an seine Offiziere: „wir sind nicht gefeit, leider, dass auch mal ein Schuft ... unter uns sein kann. Wenn ich das schon jetzt wüsste, dann würd' er ab morgen schon nicht mehr leben. Ganz kurzen Prozess. ... Das Geschwafel von wegen ... nicht hinrichten und nicht Todesurteil ist alles Käse, Genossen. Hinrichten, die Menschen, ohne ... Gesetz, ohne Gerichtsbarkeit und so weiter.“ Dies hatte er im Vorjahr an Hauptmann Werner Teske unter Beweis gestellt: bei einer dienstlichen Kontrolle wurden seine Fluchtpläne entdeckt, und er wurde, obwohl er keine Geheimnisse verraten hatte, wegen „vollendeter Spionage“ zum Tode verurteilt und durch Genickschuss hingerichtet.

In diesem Exkurs findet auch ein dunkelroter Kunstlederkoffer Erwähnung, der sich im Panzerschrank Erich Mielkes befand und für den Fall, dass Mielke in Ungnade fallen sollte, brisante NS-Dokumente über den Staatschef Erich Honecker ans Licht bringen könnte.

Die individuellen Schicksale der Kinder, die unschuldig an ihrer Herkunft sind, wurden von den Zuhörern empathisch und mitfühlend aufgenommen. Die Sympathie für die Opfer sollte die Täter nicht in Vergessenheit geraten lassen. Jene, die sich freiwillig diesem unmenschlichen System verschrieben hatten. Das ganze Räderwerk funktionierte

nur mit Hilfe vieler kleiner Rädchen, die sich im nacheinander als schuldlos am Funktionieren des Ganzen darstellen.

Vielleicht war für einige von ihnen der Zusammenbruch des Kommunismus unfreiwillig eine Befreiung, zumal fast keiner Verantwortung übernehmen musste und das "verbrecherische Ausbeutersystem" (Eigenbezeichnung der Stasi für die BRD) sie oftmals finanziell gut gesichert in den Ruhestand entlassen hat. Die von ihnen jetzt bezogene Durchschnittsrente ist in den meisten Fällen höher als die finanzielle Ausstattung ihrer Opfer (verhinderte Berufsausbildung wegen Sippenhaft, verbaute Bildungs- und Aufstiegsmöglichkeiten usw.).

Rose Salzmann

PS.:

Im Verlauf des Vortrages wurde bekannt, dass es jetzt für jedermann möglich ist, einen **Antrag auf Akteneinsicht** bei der BStU auch **über hauptamtliche Mitarbeiter** zu stellen. . .



- **Gebundene Ausgabe:** 320 Seiten
- **Verlag:** Propyläen Verlag (9. März 2012)
- **Sprache:** Deutsch
- **ISBN-10:** 3549074107
- **ISBN-13:** 978-3549074107
- **Preis:** 19,99 Euro